

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

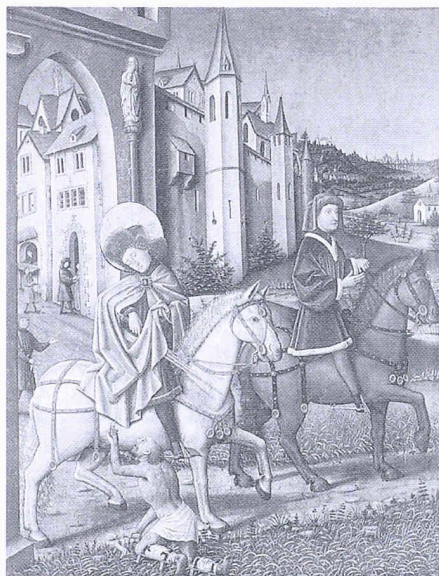
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zerfliessen unsere Städte?



Schule des Konrad Witz, Altarflügel mit dem heiligen Martin, um 1450

Vollmundig wird die Zersiedelung bedauert – als ob es je eine realistische Alternative dazu gegeben hätte. Planer bemitleiden sich selbst, weil sie mit ihren stumpfen Speeren gegen die rohe Übermacht der Wirklichkeit nie eine Chance hatten und weil der Sachzwang sie in ihrem Leid zum Spiessgesellen auserwählte.

Die Zersiedelung der Landschaft ist natürlich zu bedauern, doch ist sie logisch, zwingend und notwendig, wenn sich der Bedarf nach Fläche innert kurzer Zeit vervielfacht und wenn Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, die flächendeckende Erschliessung möglich machen. Die Städte haben übrigens ebenfalls einen beachtlichen Teil der zusätzlichen Flächen aufgenommen, durch Verdichtung und den Ersatz von Bauten. Sie wären aber bis zur Unkenntlichkeit zerstört, hätten sie all die kleinen, hässlichen Einfamilienhäuser und die blechernen Gewerbehallen auch noch unterbringen müssen, die jetzt Vororte und alte Bauerndörfer zieren. Dass sich hier ästhetische und räumliche Probleme ergeben haben, hat wohl nicht zuletzt damit zu tun, dass die ehemals ländlichen Strukturen der Flut nichts Inhaltliches entgegensetzen konnten.

Darf das Dach flach und die Fassade lang sein, muss der Biberschwanz-Ziegel immer auch Biberschwanz-Farben sein? Die Fragen, die sich in örtlichen Baukommissionen oft verzweifelt stellen, nehmen die Belanglosigkeit der Antworten oft vorweg. Das Dorf war ohne Widerspruch, nicht weil es sich einer Doktrin zu beugen hatte, sondern weil das Selbstbewusstsein ruhig, stimmig, gleichsam aus der Scholle wuchs und sich in langen Zyklen doch erneuern konnte. Das städtische Prinzip hingegen ist der Widerspruch. Die Stadtgründung als ideeller Akt, aber auch die Stadtbildung als Prozess waren immer nur möglich im Widerspruch zur vorher etablierten Ordnung: als Widerspruch zur Natur, als Widerspruch gegenüber feudalen Strukturen, im Kampf mit anderen Städten. Der lange und ausdauernde Umgang mit sich widersprechenden Interessen, Hoffnungen, Plänen, Obstruktionen haben die Städte wachsam und tolerant zugleich gemacht. Die konzentrierte Konkurrenz verlangt nach Qualität. In diesem Sinne sind auch die Grenzen zwischen Stadt und Umland scharf geblieben, obwohl sich die Bebauung scheinbar ohne Sinn verzettelt. Die Stadt kennt ihren Grund und sie hat einen Plan.

Matthias Ackermann